

Gottesruhe

Hebräer 4,1-11

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹ So laßt uns nun mit Furcht darauf achten, daß keiner von euch etwa zurückbleibe, solange die Verheißung noch besteht, daß wir zu seiner Ruhe kommen. ² Denn es ist auch uns verkündigt wie jenen. Aber das Wort der Predigt half jenen nichts, weil sie nicht glaubten, als sie es hörten. ³ Denn wir, die wir glauben, gehen ein in die Ruhe, wie er gesprochen hat (Psalm 95,11): »Ich schwor in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.« Nun waren ja die Werke von Anbeginn der Welt fertig; ⁴ denn so hat er an einer andern Stelle gesprochen vom siebenten Tag (1Mose 2,2): »Und Gott ruhte am siebenten Tag von allen seinen Werken.« ⁵ Doch an dieser Stelle wiederum: »Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.« ⁶ Da es nun bestehen bleibt, daß einige zu dieser Ruhe kommen sollen, und die, denen es zuerst verkündigt ist, nicht dahin gekommen sind wegen des Ungehorsams, ⁷ bestimmt er abermals einen Tag, ein »Heute«, und spricht nach so langer Zeit durch David, wie eben gesagt: »Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht.« ⁸ Denn wenn Josua sie zur Ruhe geführt hätte, würde Gott nicht danach von einem andern Tag geredet haben. ⁹ Es ist also noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. ¹⁰ Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen. ¹¹ So laßt uns nun bemüht sein, zu dieser Ruhe zu kommen, damit nicht jemand zu Fall komme durch den gleichen Ungehorsam.

Einleitung

Wir erinnern uns, daß der Autor des Hebräerbriefes darum besorgt ist, daß seine Leser das mit dem Evangelium vorgestellte und im Glauben anvisierte Ziel erreichen. Wenn sie dem Druck der Verfolgung nachgeben, verfehlen sie dieses Ziel. Das ist mit dem Zurückbleiben gemeint. Das Ziel wird hier wie schon im vorausgehenden Kapitel als Gottesruhe bezeichnet. Darüber müssen wir uns in unserer heutigen Predigt verständigen. Was ist mit dieser Gottesruhe gemeint? Und wie bekommt man an ihr teil? Ich widme diesen Fragen meine heutige Predigt und spreche zunächst über die Verhältnisse im Alten Testament und dann über die in Christus neu eröffnete Gottesruhe. Im dritten Teil spreche ich über den Christen, der an der Gottesruhe teilhat.

1. Die Ruhe Gottes am siebten Tag

Im Hintergrund der Argumentation des Autors steht die Gottesruhe, von der schon im Schöpfungsbericht die Rede ist. Dort heißt es ja: „Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte“ (1Mose 2,2-3). Er hatte mit der Schöpfung die entscheidende Investition getätigt. Das ist mit der Aussage gemeint, daß seine Werke von Anbeginn der Welt an fertig waren, und er nach vollendeter Schöpfung am siebten Tag ruhte. Neugierige Frager werden dann wissen wollen, was Gott am achten Tag gemacht habe. Nun, die Antwort kann lauten: Er hat nicht weiter geschaffen. Er hat, wie wir aus anderen Aussagen der Schrift entnehmen, seitdem die Schöpfung erhalten. Er hat dabei das Vorhandene genommen und etwas

damit gemacht. Daß dabei auch Neues entstand, liegt in der Natur der Schöpfung. Es wurden Menschen gezeugt und geboren, und das, was wir die Natur nennen, erwies sich als fruchtbar und entwickelte sich.

Wenn Adam nicht gesündigt hätte, hätte er einfach in und mit dem Leben können, was Gott geschaffen hatte, in einer Welt ohne Krankheit, Mühen, Leid und Tod. Er hätte von den Früchten des Ackers leben können, ohne sich mit Disteln und Dornen auseinandersetzen zu müssen; der Acker wäre für ihn ein fruchtbares und willkommenes Betätigungsfeld gewesen. Er hätte den Garten Eden als ein ideales, schönes, friedliches Ambiente haben können. Aber mit seiner Sünde endete das angenehme Leben. Leid und Tod brachen über ihn herein, und nur im Schweiß seines Angesichts konnte er, wie es im entsprechenden Bericht heißt, sein Brot essen.

Immerhin wollte Gott schon im Alten Bund den Menschen teilgeben an seiner Ruhe. Er gab seinem Volk das verheißene Land und damit auch eine Lebensgrundlage. Das Volk konnte mit dem umgehen, was Gott ihm gegeben hatte. Doch das Volk begegnete den Zusagen Gottes mit Unglauben. Wir haben darüber in der vorausgehenden Predigt gehört. Doch wir müssen auch sagen, daß es nicht Gottes Absicht war, sein Volk mit rein äußerlichen Gaben zu beschenken, sondern er hatte genauso wie heute die Absicht, sein Volk ins Heil zu stellen, ihm Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu geben. Doch das Volk zog es vor, seine eigenen Wege zu gehen. Gott reagierte auf den Unglauben seines Volkes schon damals in der Wüste, wie das Zitat aus Psalm 95 zeigt: „Wenn ihr doch heute auf seine Stimme hören wolltet: Verstocket euer Herz nicht, wie zu Meriba geschah, wie zu Massa in der Wüste, wo mich eure Väter versuchten und prüften und hatten doch mein Werk gesehen. Vierzig Jahre war dies Volk mir zuwider, daß ich sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht lernen wollen, sodaß ich schwor in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen“ (Ps 95,7-11).

So wie die Israeliten in der Wüste wieder und wieder gegen Gott murrten, so wandten sie sich auch in ihrem Land von Gott ab. Wir sehen die alttestamentliche Geschichte als eine solche des Niedergangs, der Hinwendung zum Götzendienst, des Abfalls in den Aberglauben, die das Gottesvolk in die Babylonische Gefangenschaft führte. Der Unglaube des Volkes gipfelte Jahrhunderte später in der Verwerfung und Kreuzigung Jesu. Doch bevor Gott darauf mit seinem Gericht antwortete, gab er seinem Volk ein neues Heute: Jesus und die Apostel verkündigten das Evangelium von der Gnade Gottes, der Vergebung, der Rechtfertigung im Tode Christi und der Hoffnung der Auferstehung, ja der Hoffnung auf eine neue Schöpfung.

Der Autor des Hebräerbriefes erinnert daran, daß das alttestamentliche Bundesvolk nicht wirklich zu der ihm von Gott zugedachten Gottesruhe gekommen ist. Er stellt fest, daß Josua die Israeliten nicht an dieses Ziel gebracht habe. Dann aber ergibt sich die Frage, was denn die Gottesruhe im Zusammenhang des Alten Bundes gewesen wäre? Vermutlich dieselbe, die Gott auch uns zugedacht hat. Der Apostel stellt des Weiteren fest, daß David jenes oben zitierte Psalmwort gesprochen habe. Das aber war etwa 400 Jahre nach Josua. Dann leitet er daraus ab, daß dann, wenn Josua das Volk zur Gottesruhe gebracht hätte, David so nicht hätte reden können. Das Heute, von dem David sprach, war ein neues Heute, an dem Gott seinem Volk die Tür zur Gottesruhe öffnet. Es bezieht sich, so der Apostel, auf die Verkündigung Jesu und der Apostel. Das aber bedeutet, daß mit dem Kommen Christi die Tür zur Gottesruhe aufgeschlossen ist. Solange das Evangelium von Christus verkündigt wird, gilt dieses Heute. Es kennzeichnet die gute Zeit, um den Zusagen Gottes zu glauben. Dieses Heute gilt auch uns.

2. Das neue Heute in Christus

Schauen wir auf das, was Jesus Christus verkündigt hat. Wir erinnern uns, daß Jesus dem Gelähmten, den seine Freunde auf einer Matratze durch das Dach vor Jesus herabgelassen hatten, die Vergebung der Sünden zusprach. Ganz unvermittelt sagte er zu ihm: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ (Mt 9,2). Als die Pharisäer ihn kritisierten, weil er mit den Zöllnern und Sündern aß, ließ er sie wissen: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten“ (Mt 9,13). Die Gottesruhe besteht für den Christen darin, daß er über seinen Werken zur Ruhe gebracht wird. Das geschieht hier durch den Glauben, indem der Christ nicht angewiesen wird, sein Heil zu schaffen. So wie jener Gelähmte der Barmherzigkeit Gottes teilhaftig wurde, ohne etwas dazu beigetragen zu haben, so begegnet Gott dem sündigen und verlorenen Menschen, indem er ihm in gleicher Weise die Sünden vergibt und ihm die Gerechtigkeit Christi zurechnet. Er gerechtfertigt aus reiner Gnade, ohne irgendein Verdienst.

Darin unterscheidet er sich von dem Ungläubigen. Dieser meint nämlich, daß er mit guten Werken sein Heil bei Gott verdienen könne. Der Gottlose freilich, der im Sinne des modernen Atheismus denkt und lebt, meint, sich selbst erschaffen zu müssen. Selbstbestimmt will er etwas verfügen, was jenseits seiner Möglichkeiten liegt. Er will bestimmen, welchem Geschlecht er angehören möchte, ob er als Mann oder Frau oder was auch sonst leben möchte. Im Sinne des Transhumanismus möchte er seine Möglichkeiten technisch erweitern, sich gleichsam zum Übermenschen machen, der nicht an die Grenzen der geschaffenen Welt gebunden ist. Der ganz normale Egoist wird seine Kräfte darein investieren, sich möglichst viele Vorteile zu verschaffen, auch auf Kosten seiner Mitmenschen. Der ganz normale Habgierige wird versuchen, seinen Besitz wo immer möglich zu vermehren, und der Ruhmgierige wird alles tun, um bei den Menschen Ansehen zu gewinnen. Alle diese Beispiele zeigen, daß der Mensch mit seinen Werken sich selbst verwirklichen möchte. Gelingt es ihm, dann wird er hochmütig, dann schaut er auf seine Mitmenschen herab, dann verachtet er den, der nicht so leistungsfähig ist wie er selbst. Gelingt es ihm nicht, dann wird er deprimiert und frustriert. Immer aber steht menschliches Leistungsdenken im Mittelpunkt.

Gott aber hat offensichtlich etwas ganz Neues werden lassen in seinem Sohn Jesus Christus. Er hat ihn von den Toten auferweckt und damit den Anfang einer neuen Schöpfung gesetzt. Ohne Zweifel war dies auch schon im Alten Testament sein Ziel. Kein Geringerer als Abraham hielt Ausschau nach der der neuen Welt. Er glaubte den Zusagen Gottes, und von ihm heißt es: „Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebr 11,10). Dort sollte Abraham, der hier auf Erden auf Wanderschaft war, keinen festen Wohnsitz hatte, sondern als Nomade lebte, seine Gottesruhe finden. Diese aber kam auch für ihn nicht ohne Jesus Christus. Die Ruhe also, die Gott für die Gläubigen des Alten und Neuen Bundes vorgesehen hat, ist eine solche in der neuen Schöpfung. Sie gehört denen, die in Christus zum ewigen Leben auferstehen und in einem neuen, unverweslichen und herrlichen Leib von dem leben werden, was Gott ihnen mit der neuen Schöpfung gibt.

Darauf bezieht sich die Rede Gottes, die heute zu vernehmen ist, auf die Verkündigung des Evangeliums. Es ist ein Zeichen der Gnade Gottes, daß wir sein Wort haben, daß wir es lesen, predigen und hören können, allemal in anbetracht der Tatsache, daß es große Teile der Welt gibt, in denen Gottes Wort unbekannt ist, und auch im Hinblick darauf, daß es selbst in unserem Land, einem vormals christlichen Land, Orte gibt, an denen keine wirklich evangelische Predigt zu hören ist. Zwar gibt es zahllose evangeli-

kale Gemeinden, aber was wird in ihnen gepredigt? Dreht sich nicht alles um den Menschen, seine Befindlichkeit, seine Gefühle und seine Religiosität? Wird nicht immer neu der Mensch bei seinem Tun oder Erleben angesprochen? Ist nicht selbst die Absicht, Christus ähnlicher zu werden, nichts anderes als frommer, biblisch klingender Idealismus, der immer neu das Werk des Menschen fordert?

3. Der Christ unter der Gottesruhe

Wir erinnern uns, daß Gott nach dem Sechstageswerk ruhte und damit den Sabbat begründete. Das hebräische Wort *schabbath* bedeutet ja so viel wie *aufhören* im Sinne von „aufhören zu arbeiten“. Während das Sabbatgebot sich auf den siebten Tag der Woche bezog, zeigt uns das Neue Testament, daß der Tag als solcher nicht entscheidend ist. Paulus sagt ja: „So laßt euch nun von niemandem ein schlechtes Gewissen machen wegen Speise und Trank oder wegen eines bestimmten Feiertages, Neumondes oder Sabbats“ (Kol 2,16). Und ebenso: „Der eine hält einen Tag für höher als den andern; der andere aber hält alle Tage für gleich. Ein jeder sei in seiner Meinung gewiß“ (Röm 14,5). Der Sabbat als Wochentag gehört zur diesseitigen Welt, und wer sich um den Tag als Tag kümmert, kommt nicht zu der von Gott beabsichtigten Ruhe. Es ist bezeichnend, daß die Reformatoren nicht darauf bestanden, einen bestimmten Tag zu halten und dazu besondere Vorschriften anzugeben, was man denn am Samstag oder Sonntag tun müsse und was man nicht dürfe, sondern sie stellten heraus, daß der Christ in Christus zur Ruhe von den eigenen Werken kommt. Der Heidelberger Katechismus sagt im Blick auf das Sabbatgebot: „Gott will erstlich, daß das Predigtamt und Schulen erhalten werden und ich, sonderlich am Feiertag, zu der Gemeinde Gottes fleißig komme, das Wort Gottes zu lernen, die heiligen Sakramente zu gebrauchen, den Herrn öffentlich anzurufen und das christliche Almosen zu geben. Zum andern, daß ich alle Tage meines Lebens von meinen bösen Werken feiere, den Herrn durch seinen Geist in mir wirken lasse, und also den ewigen Sabbat in diesem Leben anfangen.“ (HK 103). Die Teilhabe an der in Christus gegebenen Gottesruhe aber wird dem Christen durch das Wort Gottes vermittelt, das in der Predigt zu ihm kommt. Darum die Wertschätzung der sonntäglichen Predigt. Indem der Christ im Glauben an Christus sein Leben führt, läßt er ab von bösen Werken, und lebt schon hier im Zeichen des ewigen Sabbats, eben der Gottesruhe, die er im Glauben vor Augen hat.

Das aber heißt: Schon jetzt wird derjenige, der im Glauben an Jesus Christus lebt, von und mit dem leben, was Gott ihm gibt. Das gilt etwa auch für den Unternehmer, der mit Fleiß und Einsatz seinen Betrieb aufbaut. Unter der Perspektive, daß alles, was er hat, ihm von Gott gegeben ist, wird er seine Arbeit im Aufblick auf Gott tun. Er wird seine persönlichen Gaben und Fähigkeiten einsetzen, um mit seiner Arbeit voranzukommen. Er wird den geschäftlichen Erfolg aus der Hand Gottes nehmen und ihm dafür danken. Selbst wenn er mit seinem Projekt scheitern sollte, wird er nicht aufhören, Gott zu vertrauen und wissen, daß Gott auch über seinem Scheitern steht und zu gegebener Zeit Wege aufzutun wird, wie es mit ihm weitergehen kann.

Paulus sagt: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen“ (Eph 2,10). Damit will ich sagen: Im Glauben packt der Christ die Werke an, die Gott ihm vor die Füße legt und hat dabei trotz aller Mühsal schon in diesem Leben Teil an der Gottesruhe. Auch wenn er angewiesen ist, im Schweiß seines Angesichts sein Brot zu essen, wenn er also das Leben in dieser Welt keineswegs als geruhsam empfindet, sondern als Anstrengung, als Kampf, als Mühsal oder als Schmerz, so wird er doch wissen, daß die irdischen Lebensbedingungen ihm von Gott gegeben sind, daß Gott ihn kennt, daß er in Christus vor Gott

gerechtfertigt ist und daß Gott ihm alles, was zum Leben nötig ist, gibt und geben wird. Er kann auch angesichts von Diskriminierung oder Verfolgung wissen, daß diese Herausforderungen zeitlich und vergänglich sind und in eben diesem Glauben im Willen Gottes ruhen. Aber sein Leben hat ein Ziel, nämlich den Eingang in die ewige Gottesruhe, die ihm Gott in der neuen und künftigen Welt geben wird. Dann erst recht wird der Christ von dem Leben, was Gott in seiner Liebe geschaffen hat,

Schluß

Die Botschaft von der Gottesruhe sei nicht zuletzt allen gesagt, die am bundesdeutschen Wohlstand partizipieren, die es sich in dieser Welt schön eingerichtet haben, die eine erkleckliche Rente beziehen und das Gefühl haben, nun aller Sorge enthoben zu sein. Dieser sogenannte Ruhestand, den uns unsere Gesellschaft mit ihrer Sozialgesetzgebung ermöglicht, ist für viele ein erstrebenswertes Ziel und für einige zur Lebenswirklichkeit geworden. Wir bedenken, daß früher ein Arbeiter mit 65 Jahren in Rente ging und nur wenige Jahre später starb. Heute haben wir die fitten Alten, die ab Renteneintritt noch eine Lebenserwartung von 15 oder mehr Jahren haben. Sie haben ihr Haus abbezahlt und renoviert, sie haben den Rücken frei, um im Wohnmobil die Welt zu bereisen, sie können ihren Hobbies nachgehen und die freie Zeit genießen. Doch selbst wenn sie nicht von Schmerzen oder Krankheit geplagt werden, wird dieser Ruhestand doch ein Ende nehmen. Die Ruhe, die Gott seinen Kindern verheißen hat, ist hingegen dauerhaft, beständig, rein und vollkommen. Der Tod hat darauf keinen Zugriff.

Im übrigen sagt die Bibel nicht, daß ein Mensch mit 67 Jahren aufhören sollte zu arbeiten, und sie ermutigt den Menschen auch nicht, die ihm verbleibenden Jahre möglichst zu genießen. Will sagen: Es ist nicht verkehrt, wenn ein Mensch auch in seinem Alter arbeitet, freilich in dem Maße, in dem er es vermag. Bekanntlich hat der Siebzigjährige nicht mehr die Kräfte eines Fünfzigjährigen. Aber er sollte die Freiheit haben, nach dem Maß der Gabe Gottes seine Tage zur Ehre Gottes und zum Dienst seines Nächsten zu investieren.

Die Gotteslästerer unserer Tage verspotten Gott als einen grausamen, blutrünstigen und nach Vergeltung trachtenden Gott, der so viel Böses geschehen lasse, daß man nicht mehr an seine Güte glauben könne. Doch sie sehen zum einen nicht das Problem, nämlich die menschliche Sünde, in der Menschen Böses tun und die die Sühne im stellvertretenden Opfer Christi erfordert. Sie übersehen zum anderen, daß Gott wirklich ein gnädiger, freundlicher Gott ist, der seine Geschöpfe liebt und ihnen ein Leben ermöglicht, in dem sie mit all dem Reichtum umgehen, den Gott ihnen zur Verfügung stellt. Das ist schon hier im irdischen Leben der Fall und wird es noch viel mehr in jenem künftigen, ewigen Leben der Fall sein. Deshalb ist es mehr als angemessen, auf die Zusagen Gottes zu achten und das Herz nicht vor der Verkündigung des Evangeliums zu verschließen. Dies umso mehr, als der Unglaube der Menschen im Alten Bund dazu führte, daß sie das von Gott zugesprochene Ziel verfehlten. „Es ist also noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.“

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).